

20. Internationaler Kongress Renovabis, Freising (D) – 31. August-2. September 2016 „Zeugen des Evangeliums – Gestalter der Welt. Zur Rolle der Orden in Mittel- und Osteuropa“

Unter dem Leitwort *“Zeugen des Evangeliums - Gestalter der Welt“* haben in Freising beim katholischen Osteuropa-Hilfswerk Renovabis rund 280 Teilnehmer aus 29 Ländern über die geistliche und historische Rolle sowie die Zukunft der Ordensgemeinschaften gesprochen.



Neben einer kurzen Einführung zur Entwicklung des Ordenslebens im 20. Jahrhundert, besonders zum Aufbruch oder Neubeginn nach den politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen vor einem Vierteljahrhundert, ging es um den Einsatz einzelner Ordensgemeinschaften in Bereichen wie z. B. Schule, Caritas, Pastoral und Flüchtlingshilfe. Weitere Themen waren die Vielfalt des Ordenslebens im 21. Jahrhundert und die Perspektiven zur Entwicklung der Orden in den kommenden Jahrzehnten.

Renovabis-Geschäftsführer Dr. Gerhard Albert erläuterte in seiner Einführung, dass Ordensgemeinschaften bereits seit den Anfängen der Solidaritätsaktion zu den zentralen Partnern gehören, die Renovabis im Osten Europas bei ihren Projekten und Anliegen unterstützt. *„Dabei halten wir nicht nur den wertvollen Dienst der Ordensleute am Nächsten für unverzichtbar, sondern sehen auch in der Form des Geweihten Lebens an sich ein Geschenk Gottes an seine Kirche, bei dessen Weitergabe wir helfen wollen“*, betonte Dr. Albert. Auf verschiedene Weise würden die Orden in den Partnerländern von Renovabis dazu beitragen, *„die Sendung der Kirche konkret werden zu lassen“*, und sie würden so zu *„Mitgestaltern und Erneuerern der Gesellschaft“*.



Der Kongress wurde am 31. August 2016 von Erzbischof Dr. Heiner Koch (Berlin) eröffnet. Einladend und glaubwürdig lebten Ordensleute die Christusnachfolge und verschenkten sich dabei selbst. *„Bei den Ordenschristen spüren wir: Der Glaube kostet das ganze Herz. Sie geben sich selbst, ihr Leben, ihr ganzes großes Herz – im Vertrauen auf Gott und im Dienst an den Menschen“*, so Erzbischof Koch.



Drei Tage lang stellten Ordensleute aus Albanien, Ungarn, der Ukraine, Kroatien, Tschechien, der Slowakei, Lettland, Weißrussland und Russland die unterschiedlichen Charismen und Aufgaben ihrer Gemeinschaften dar. Dabei wurde eine reiche Fülle an Realitäten und viele beeindruckende Zeugnisse des Ordenslebens im Osten Europas präsentiert. Der Austausch in Freising, wie auch die Möglichkeiten der Vernetzung, wurden von vielen Kongressteilnehmern gelobt.

Am 2. Kongresstag fanden sich die Teilnehmer in sieben verschiedenen Arbeitskreisen zusammen, um in kleineren Gruppen über Bildung, Seelsorge, Einsatz für Menschen am Rande wie Opfer von Menschenhandel und Flüchtlingen, die Prophetie der Orden, das monastische Leben in der orthodoxen Kirche und die Krise des Ordenslebens nachzudenken und miteinander auszutauschen.

Zum Schlusspodium am letzten Kongresstag über „*Ordensgemeinschaften im 21. Jahrhundert: Neue Herausforderungen – Neue Wege*“ war einer der Referenten P. Giovanni Peragine.



Als bevorzugter Beobachter des Ordenslebens sowohl in West- als auch in Ost- und Südosteuropa (P. Giovanni, ein italienischer Ordensmann, der seit mehr als 18 Jahren in Albanien missionarisch tätig ist, ist Präsident der Europäischen Ordensobernkonzferenz UCESM und auch der Albanischen Ordensobernkonzferenz), erklärte er zur kommunistisch-atheistischen Vergangenheit Albaniens mit ihren zahlreichen Märtyrern, und der Tragödie der Flüchtlinge aus: *„Auch wir Ordensleute müssen diese Herausforderung annehmen und nicht nur Vereinfachungen meiden, sondern vor allem ein Vorbild sein der prophetischen Freiheit, die aus der Nachfolge Christi entspringt. Das Martyrium unserer Brüder und Schwestern im Glauben stellt uns vor eine grundlegende Anforderung: den christlichen Glauben als positive Kraft, die nicht verurteilt, sondern rettet, die eine Stimme der Hoffnung und nicht des Unglücks ist, die das Wirken der Gnade inmitten der Geschichte zu lesen vermag, hervorspringen lassen“*. Angesichts der religiösen Vielfalt in den Ländern Osteuropas und der starken Religiosität, d.h. der Forderung nach Spiritualität und Lebenssinn, die vor allem in Albanien herrscht, betonte P. Giovanni die große Herausforderung der Zusammenarbeit mit den Laien und auch das Problem der Berufungen, das eine Frage der Qualität und nicht nur der Quantität ist.

Ein weiterer bemerkenswerter Bericht kam von Schwester Teodora Shulak aus der Ukraine. Die Mitbegründerin der Gemeinschaft der Missionsschwestern des Heiligsten Erlösers in der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche in Lwiw (Lemberg) ist seit 2013 Oberin der Gemeinschaft der Provinz Ukraine: *„Nach der Wende ist unsere Kirche zu neuem Leben erwacht und schnell wieder erstarkt. In der Zwischenzeit zählt allein unsere Gemeinschaft 27 Schwestern, davon sind 25 Ukrainerinnen. Unsere jungen Schwestern bringen sich in unterschiedlichen Bereichen und an verschiedenen Orten ein. Die aktuell schwierige politische Situation in der Ukraine bedeutet für uns allerdings eine neue und ernste Herausforderung. Der Krieg im Osten der Ukraine hat die alten Probleme unseres Landes wieder verstärkt. Eine starke Korruption, Arbeitslosigkeit, Alkoholismus, Aids, Menschenhandel, Zwangsprostitution im Ausland, Migration – diese Themen stellen große Probleme für die ukrainische Gesellschaft dar. Viele Familien sind zerrissen. Viele junge Leute gehen ins Ausland, weil sie hier keine wirkliche Zukunftsperspektive sehen“*.

Angesichts rückläufiger Berufungen sowie der zunehmenden Ich-Bezogenheit und des Säkularismus in den europäischen Gesellschaften stehen Ordensgemeinschaften im Osten wie im Westen Europas vor großen Herausforderungen. Die aktuelle Situation müsse aber nicht nur als Krise, sondern auch als Chance betrachtet werden. Dies fasste am Ende des Kongresses der Redemptoristenpater Stanislav Přibyl aus Tschechien in die Worte: *„In einer säkularen Gesellschaft werden Ordensleute eher als Kuriosität statt als Alternative wahrgenommen. Diese Tatsache hat jedoch auch das Potential, Interesse zu wecken – und zwar nicht mit einem kuriosen und geheimnisvollen Lebensstil, sondern durch ein authentisches Leben“*.